

ten Jüngling, um ihm nahe zu sein, hoch ins Gebirge und trägt seine Jagdausrüstung, „wodurch die Flammen der Liebe ständig neue Nahrung erhalten“. Danach „werfen sie in der größten Mittagshitze beide ihre Kleider ab, salben die glänzenden Körper mit fettem Olivenöl“ und beginnen einen Wettkampf mit dem Diskuswerfen. Die Lust am Spielen lässt den Jüngling alle Vorsicht vergessen, er will den vom göttlichen Liebhaber kraftvoll geschleuderten Diskus zu früh aufheben und wird dabei tödlich im Gesicht getroffen. Apoll kann ihn trotz allen Bemühens nicht vor dem tödlichen Erschlaffen in seinen Armen bewahren, beginnt mit der Totenklage und möchte mit ihm sterben (Abb. 10). Verzweifelt fragt er sich, ob denn seine Liebe eine Schuld sei und so enden müsse und verspricht seinem so früh durch ihn gestorbenen Geliebten, Lieder für ihn zu singen. Dann folgt die Metamorphose: Apoll verwandelt das Blut des schönen jungen Freundes in eine Frühlingsblume, die dessen Wesen auch in der königlichen Purpurfarbe bewahren soll. Darüber hinaus wird die neue Blume im Inneren seine Klage für alle Zeiten verewigen. Zu Ehren des Hyazinthus wird im dorischen Griechenland alljährlich zum Frühlingsbeginn ein Vegetationsfest gefeiert, das an den Toten genauso erinnert, wie die Adonisteste an den Geliebten der Venus. Mit dieser Metamorphose endet die rührende Liebesgeschichte des unglücklichen Gottes zu seinem menschlichen Liebling. Auch der von irren Bacchantinnen zerfetzte Orpheus, der Sänger dieser Liebessagen, überlebt am Ende dieser Erzählungen teilweise verwandelt, indem ein Fluss sein weiter singendes Haupt samt Lyra ins Meer bis nach Lesbos trägt, wo seinem Andenken ein Tempel gestiftet wird.

Der letzte Vers dieser Metamorphose, Vers met. X, 216, hat eine Jahrhunderte lange Kontroverse darüber ausgelöst, um welche Blume es sich bei Hyazinthus' Verwandlung handelt und was es mit der Inschrift in der Blume auf sich hat. Eine Hyazinthe herkömmlicher Art, so wie sie in der Antike und auch bei uns alljährlich durch ihr Aufblühen das Kommen des Frühlings ankündigt, enthält keinerlei Zeichen, wie sie Apoll prophezeit hatte. Befragen wir die Kommentare unserer Offenburger Ovidausgaben, die vor vielen hundert Jahren auch schon an diesem Problem herumgerätselt haben! Der Kommentator der Amsterdamer Ovidausgabe (F 491,1671) von Schmautzius verwirft Vulgatalesarten, die „HYA“ überliefern, und sieht den Klagelaut antiker Chorlieder „AI, AI!“ mit Verweis auf Sophokles (in der Tragödie „Aias“, 430–432) und Plinius (nat. hist. 21, cap. 66) als die richtigen Blumenzeichen an. Auch unsere Lyoner Prachtausgabe (F 589 = rarum, 1508/10) äußert sich ähnlich. Ihr Kommentator erkennt (auf Fol. CXLVIII) in der im Vers angedeuteten Inschrift